

Zerstörung und Wiederaufbau in Warschau

Keine europäische Stadt erlitt in den Jahren des Zweiten Weltkriegs ein vergleichbares Schicksal wie Warschau. Denn die Zerstörung Warschaws war nicht eine Folge, sondern ein Ziel des Kriegs. Dieser Vernichtungsabsicht setzte die Stadt ab 1945 einen umso stärkeren Willen zum Wiederaufbau entgegen.

Nach der Belagerung und dem Einmarsch der deutschen Armee 1939 waren 12% der Bausubstanz zerstört. Die Besatzer planten, die polnische Stadt auszuradiieren und an ihrer Stelle eine vorwiegend als Verkehrsknoten dienende deutsche Stadt zu errichten; der aus Würzburg importierte Stadtplaner Hubert Gross legte hierzu Pläne vor, die allerdings aufgrund des Kriegsverlaufs nicht weiter verfolgt wurden.

Die zweite Welle der Zerstörung ereignete sich im Frühjahr 1943. Heinrich Himmler ordnete im Februar die vollständige Zerstörung des Warschauer Judengettos an; diese erfolgte nach der Niederschlagung des Aufstands im April und der Ermordung oder Deportation der restlichen Bewohnerinnen und Bewohner. Die 3,4 km² umfassende Fläche des vormaligen Gettos (25% der Stadt) wurde gesprengt und planiert.

Schliesslich fand die planmässige Zerstörung der Stadt nach dem Aufstand der polnischen Heimatarmee ihre Fortsetzung: Von Oktober 1944 an vernichteten die Deutschen weitere 30% der Bausubstanz. Betroffen waren die

Stadtteile links der Weichsel, während die am rechten Ufer stehende Rote Armee den Aktivitäten bis zum Einmarsch im Januar 1945 tatenlos zusah.

Noch im gleichen Monat fiel der Beschluss zum Wiederaufbau der Altstadt, den auch die neuen sowjetischen Machthaber aus taktischen Gründen unterstützten. Auf Basis vorliegender Bauaufnahmen wurde ein Gebiet von insgesamt 45 ha rekonstruiert. Dieses umfasst die Altstadt, deren Wiederaufbau 1953 abgeschlossen wurde, die nördlich anschliessende Neustadt und die Achse des nach Süden führenden Königswegs. 1980 erhielt der Wiederaufbau als Meisterleistung der polnischen Denkmalpflege den Status des Unesco-Weltkulturerbes verliehen. Historisch heikle Gebäude wie das Schloss, das erst verspätet wiederersteht, bleiben allerdings ausgeklammert.

Der übrige Wiederaufbau erfolgte nach den in der sozialistischen Hemisphäre jeweils gültigen Doktrinen. Bohdan Lachert errichtete ab 1948 auf dem gleichsam als flächendeckendes Massengrab zu verstehenden Schuttsockel des ehemaligen Gettos die Siedlung Muranów, die funktionalistische Wohnsiedlung und Memorial zugleich ist; allerdings musste er seine Pläne bald dem sozialistischen Realismus anpassen. Die traditionalistische Architektur der Stalin-Ära, wie sie im Kulturpalast (1955) kulminiert, begann die Stadt zu dominieren, bis mit dem am Moskauer Arbat orientierten Grosskomplex an der Ostseite der Marsałkowska-Ostwand der Neofunktionalismus Einzug hielt.

Das Ende des Sozialismus führte zu einer raumgreifenden Liberalisie-

rung: Da ein gültiger Masterplan bis heute nicht existiert, wird über Bauprojekte individuell verhandelt. Das ohnehin disperse Stadtbild wird kontinuierlich durch Investorenarchitektur überformt, besonders durch die neue Hochhausmeile westlich des Kulturpalasts. Die Idee, auch das aus politischen Gründen bislang nicht wiederaufgebaute Sächsische Palais (1724) als letzten Baustein des Königswegs zu rekonstruieren, liegt seit 2009 auf Eis.

Warschau hat nach dem Ende des Sozialismus einen Bauboom erlebt, der manche Beobachter eher an Wachstumsschübe asiatischer Metropolen als an Europa denken lässt. Von den Schwierigkeiten, mit denen gerade ausländische Architekten zu kämpfen haben, zeugt unter anderem das nach fünf Jahren Planungszeit von der Stadtverwaltung beendete Projekt des Museums für moderne Kunst von Christian Kerez. Mehr Glück beschieden war den Architekten Lahdelma & Mahlamäki, deren Museum der polnischen Juden gegenüber dem Mahnmal des Warschauer Gettos im Oktober 2014 eröffnet wurde und binnen Kurzem zur neuen Touristenattraktion avanciert ist.

Zu einem wichtigen Hotspot kulturellen Lebens ist auch die Transformation der Soho Factory im Stadtteil Praga rechts der Weichsel geworden. An der Planung der Galerie- und Restaurationsräume in den alten Hallen war massgeblich der Architekt Marcin Garbacki von Projekt Praga beteiligt, Partner von Piotr Brzoza beim Atelier von Paweł Althamer.